

## Entwicklungssache #5: Die Zukunft der Entwicklungspolitik ist feministisch

Dauer: 36:50 Minuten

Veröffentlicht am: 10.02.2023

Streambar auf Podigee, Spotify, Apple Podcast, Google Podcast, Deezer, Amazon Music / Audible, Alexa, Samsung Podcast, Podimo und YouTube.

Aufgenommen im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Mit Bundesentwicklungsministerin Svenja Schulze

Moderation: Conny Czymoch

Zu Gast: Kristina Lunz, Aktivistin, Autorin und Mitgründerin des Center for Feminist Foreign Policy

[MUSIK]

### INTRO-STATEMENTS

[Kristina Lunz] Die Geschichte des Feminismus ist ja auch unter anderem der Kampf von Frauen heraus aus dem Privaten hinein in das Öffentliche. Bis heute kämpfen wir immer noch dafür. Und jede Frau, die öffentlich agiert und auch den Status quo infrage stellt, kennt Online-Gewalt. Und das ist nichts anderes als der Versuch, Frauen zum Schweigen zu bringen und in das Private wieder hineinzupfuschen. Also Referenzrahmen Vergangenheit: viel erreicht. Referenzrahmen Gerechtigkeit: Katastrophe.

[Svenja Schulze] Also mir ist das ganz wichtig, dass wir keine Politik machen für Frauen ohne Frauen. Und auch generell in der Politik darauf zu achten – bei allem, was ich hier entwicklungspolitisch zum Beispiel mache – dass wir alle in der Gesellschaft erreichen, also Männer und Frauen, und zwar in all der Vielfalt, die Männer und Frauen ausmachen. Also keine Gespräche über Frauen ohne Frauen – darüber zu reden, dass man gleiche Rechte braucht für alle.

### ANMODERATION

[Conny Czymoch] Es weht ein frischer Wind in der Konzeption und Ausgestaltung von Entwicklungszusammenarbeit und Politikgestaltung mit Partnerländern im globalen Süden. Und dieser Wind hat einen Namen: feministische Entwicklungspolitik. Dieses Konzept durchdringt und verändert die Art und Weise des Denkens, der Strategie, vor allem aber auch des Tuns. Wir

werden in den nächsten Folgen unseres Podcasts Licht werfen auf alle Facetten dieser Neuausrichtung. Heute aber vor allen Dingen klären, was feministische Entwicklungspolitik eigentlich bedeutet, wo sie schon betrieben wird und wie Frau oder auch Mann sie umsetzt.

Hallo und herzlich Willkommen bei Entwicklungssache. Zu Beginn des Jahres 2023: „Die Zukunft der Entwicklungspolitik ist feministisch.“ Fragezeichen? Ausrufezeichen?

Hallo und herzlich willkommen, liebe Svenja Schulze, Hausherrin hier und Ministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Und hallo und herzlich willkommen, Kristina Lunz. Aktivistin, Autorin, vor allem aber Co-Gründerin und Co-CEO des renommierten *Center for Feminist Foreign Policy*<sup>1</sup> hier in Berlin. Schön, dass Sie da sind.

#### GESPRÄCH

[Conny Czymoch] Mein Name ist Conny Czymoch, Journalistin, Moderatorin. Und ich habe mich echt gefragt: „Wo ist denn jetzt dieser große Sprung? Wo ist die Veränderung? Wo ist das Neue gegenüber früheren Strategien?“ Das BMZ hat sich ja immer auf die Fahne geschrieben, die Situation von Frauen zu verbessern. Frau Schulze?

[Svenja Schulze] Ja, na klar hat Feminismus eine lange Tradition, eine lange Geschichte. Die reicht weit in die letzten Jahrhunderte zurück. Aber systematischer jetzt noch mal ranzugehen und zu sagen, „Was sind eigentlich die Machtverhältnisse in Gesellschaften, die dazu führen, dass Frauen benachteiligt werden? Und was gewinnt eine Gesellschaft eigentlich, wenn sie auf das Potenzial von Frauen eben nicht verzichtet?“, das ist jetzt der neue Ansatz. Das haben wir in einer Strategie niedergelegt, dass wir das wirklich noch mal systematischer vorantreiben. Und ich verspreche mir davon, dass wir einfach noch erfolgreicher werden mit der Politik, die wir da machen.

[Conny Czymoch] Frau Lunz, der Name des Centers sagt es ja, *Center for Feminist Foreign Policy*. Sie können das sicherlich nachts definieren, wenn ich sie um 2:30 Uhr aufwecke. Aber was ist jetzt eigentlich dieses dieser Begriff Feminismus? Was steckt dahinter?

[Kristina Lunz] Feminismus ist seit circa 250 Jahren die weltweit erfolgreichste Bewegung darin, transformativen Wandel in der Gesellschaft hervorzubringen – hin zu mehr Gerechtigkeit, Gerechtigkeit für Frauen als größte unterdrückte Gruppe weltweit, aber auch für andere marginalisierte Gruppen. Und Feminismus ist dabei eine Bewegung, die ganz konkret gegen das Patriarchat vorgeht. Patriarchat ist die

---

<sup>1</sup> Das „*Center for Feminist Foreign Policy*“ (engl.) (deutsch: Zentrum für feministische Außenpolitik) ist eine gemeinnützige Forschungs- und Beratungsorganisation zu Feministischer Außenpolitik mit Sitz in Berlin.

Gesellschaftsordnung, in der wir alle seit 4000 – 6000 Jahren leben. Und es bedeutet, dass der Mann die ungerechtfertigte Vormachtstellung in Staat und Familie hat. Und das führt zu so irrsinnigen – bis heute – Auswirkungen weltweit, dass beispielsweise nur 10 % aller Regierungs- oder Staatsoberhäupter Frauen sind, dass die 22 reichsten Männer der Welt genauso viel Vermögen haben wie alle Frauen des afrikanischen Kontinents zusammen. Patriarchat bedeutet eben aber auch die Normalisierung, Allgegenwärtigkeit und Straflosigkeit von männlicher Gewalt. Und diese gewaltvollen Strukturen, die spiegeln sich im Alltag durch sexuelle Belästigung, durch Ausgrenzung aus politischen, wirtschaftlichen Bereichen, durch schlimme Formen sexualisierter Gewalt und Allem. Und wenn ein Ministerium sich dann vornimmt, die eigene Politik feministisch zu gestalten, bedeutet das, diese gewaltvollen Strukturen zu erkennen – in Ländern, in der ganzen Welt, aber auch im eigenen Ministerium. Wie werden Gelder nicht gerecht verteilt und welche Probleme gibt es auch im eigenen Ministerium noch?

[Conny Czymoch] Das Ganze, was wir jetzt erklärt haben, macht super viel Sinn. Der Begriff feministische Entwicklungspolitik, feministische Außenpolitik ist ein bisschen sperrig. Muss das sein?

[Svenja Schulze] Also ich finde, das muss sein. Ich finde, wir müssen darüber diskutieren. Weil ich meine, die Analyse, die Fakten, die sind seit langem bekannt, auch die wissenschaftlichen Befunde, was eigentlich passiert, wenn man auf Frauen verzichtet, die sind alle bekannt. Die wissenschaftliche Evidenz, wie man sagt, also das, was bewiesen ist, das liegt alles auf dem Tisch. Und trotzdem ändern sich Gesellschaften nur sehr, sehr langsam. Und deswegen muss man das zum Thema machen. Und ja, der eine oder andere stört sich am Begriff Feminismus, aber dann kommt man wenigstens ins Gespräch darüber und kann deutlich machen was dahintersteht. Ich finde es gut, dass das nicht irgendwie einen komplizierten, wissenschaftlichen, langen Namen hat, bei dem alle sagen: Ja, lass mich damit in Ruhe! Sondern wirklich auch dazu aufruft, sich damit auseinanderzusetzen.

[Conny Czymoch] Klingt trotzdem wie eine Pille, die eigentlich zu dick ist. Und die nicht einen schönen Mantel drum hat, dass man sie schnell runterkriegt.

[Kristina Lunz] Klar, es ist nicht angenehm. Der Begriff ist erst mal so nicht angenehm. Aber das, was wir vorhaben, wogegen wir wogegen und wir vorgehen wollen, ist halt noch weniger angenehm. Und Feminismus? Viele Leute sagen auch immer: „Musst du diesen Begriff in dem Titel deiner Organisation haben? Und in deinem Buch?“ – Das Buch heißt *Die Zukunft der Außenpolitik ist feministisch*. – Also auf dem Cover und überall irgendwie immer Feminismus. Natürlich müssen wir das so nennen! Der eine Grund ist, dadurch erkennen wir die Vorarbeit der ganzen Menschen, vor allem Frauen an, die in der Tradition des Feminismus

stehen, die die ganzen Errungenschaften erreicht haben, die wir genießen: Ein eigenes Bankkonto zu haben und in der Ehe nicht mehr vergewaltigt werden zu dürfen, und, und, und. Das haben alle Feministinnen erreicht. Und in der Tradition stehe ich und wie es sich anhört, auch die Ministerin. Deswegen muss das so genannt werden. Gleichzeitig ist es wichtig, dass wir erkennen, warum der Feminismus noch so eine negative Konnotation hat? Leute sagen immer wieder: „Ja, aber mit dem Feminismus, irgendwie ist das negativ assoziiert.“ Ja, na klar. Und das ergibt ja auch Sinn, weil der Feminismus die erfolgreichste Bewegung war, Herrschaftsstrukturen und Machtgefälle zu ändern. Darum haben diejenigen, die in Machtpositionen sind und vor allem die Definitionsmacht in der Gesellschaft haben, durch die Gestaltung der Medien, durch Geschichtsbuchschreibung alles Interesse daran, den Begriff zu diffamieren und die Bewegung zu delegitimieren. Und das müssen wir erkennen. Und auf der Seite möchte ich nicht stehen, sondern eher auf den Schultern der Vorkämpferinnen.

[Conny Czymoch] Sie haben jetzt schon zweimal das Wort erfolgreich genannt. Wenn man darauf schaut, wie die Situation von Frauen in dieser Welt ist. Wenn man sieht, dass vor mehreren Dekaden große Konferenzen stattgefunden haben und der Claim - aus dem Chinesischen entlehnt – „Die Hälfte des Himmels schon da gewesen ist“, so viel weiter sind wir noch nicht. Also, wo nehmen Sie diesen Optimismus her? Zu sagen, das sei erfolgreich?

[Svenja Schulze] Darf ich da einmal der Moderatorin widersprechen? Also ich finde, wir sind doch schon ein ganzes Stück weitergekommen. Kristina Lutz hat es gerade gesagt. Das Wahlrecht für Frauen, das ist alles andere als selbstverständlich. Noch meine Mutter durfte selbst kein Bankkonto haben, durfte keinen Mietvertrag unterschreiben. Da ist man schon etwas weitergekommen. Die chilenischen Frauen haben im 19. Jahrhundert noch darum gekämpft, dass die wirtschaftliche Ausbeutung von Frauen endlich beendet wird. Ja, wir kämpfen heute weiter, aber wir kämpfen auf einem anderen Niveau. Jedenfalls hier bei uns. Weltweit sind die Machtverhältnisse teilweise noch sehr hart. Und im globalen Süden – ich komme gerade aus Brasilien – ja, wenn man sich da die Gewalt gegen Frauen anguckt, ist auch eine ganze Menge zu tun. Aber also ich finde schon das Bild, das Kristina Lutz verwendet hat: „Wir stehen auf den Schultern der anderen“, das finde ich super passend.

[Conny Czymoch] Also ich bleibe trotzdem bei meinen Behauptungen. Vielleicht bin ich auch sehr ungeduldig ist. Und ich erinnere mich eben an die Slogans, mit denen ich aufgewachsen bin, wo es hieß: Alice Schwarzer, pp.<sup>2</sup>, dass wir nicht nur sexuelle Gewalt nicht haben sollten. Was ist in der Coronakrise passiert? Es ist schlimmer geworden, auch in deutschen Haushalten.

---

<sup>2</sup> „Pp.“ ist die Abkürzung für „Perge, perge“ (lat.) (deutsch: und so fort).

[Kristina Lunz] Beide Punkte sind gleichzeitig richtig. Ihr Punkt und auch der Punkt der Ministerin. Es kommt auf den Referenzrahmen an. Wenn wir den Referenzrahmen Gerechtigkeit heranziehen, dann ist es ein katastrophaler Zustand weltweit. Und wenn der Referenzrahmen aber die Vergangenheit ist, da haben wir sehr viele Erfolge geschaffen. In der Vergangenheit hieß es weltweit, dass Frauen keinerlei Rechte hatten, Frauen das Eigentum des Mannes waren, in manchen Gesellschaften ja noch sind, und dass Frauen exklusiv auf den privaten Bereich limitiert wurden. Die Geschichte des Feminismus ist auch der Kampf von Frauen, heraus aus dem Privaten, in das Öffentliche hinein. Bis heute kämpfe immer noch dafür und jede Frau, die öffentlich agiert und auch den Status quo infrage stellt, kennt Online-Gewalt. Und das ist nichts anderes als der Versuch, Frauen zum Schweigen zu bringen und in das Private wieder hineinzupfuschen. Also Referenzrahmen Vergangenheit: viel erreicht, Referenzrahmen Gerechtigkeit: Katastrophe.

[Conny Czymoch] Großartig! Danke noch mal für die Klärung und diese Beobachtung, die Sie jetzt gerade reingebracht haben. Lassen Sie uns auf die Praxis schauen. Wie wollen Sie, wie setzen Sie, Frau Schulze, diese Ideen, wirklich auch um in der konkreten Politik, in der Ausrichtung, in der Strategie?

[Kristina Lunz] Also mir ist das ganz wichtig, dass wir keine Politik machen für Frauen ohne Frauen und auch generell. In der Politik müssen wir darauf achten, bei allem, was ich hier entwicklungspolitisch zum Beispiel mache, dass wir alle in der Gesellschaft erreichen, also Männer und Frauen, und zwar in all der Vielfalt, die Männer und Frauen ausmachen. Das sind ja auch nur Stereotypen, wenn wir von Mann und Frau sprechen. Da ist ja eine ganze Vielfalt dahinter verborgen. Also keine Gespräche über Frauen ohne Frauen. Darüber zu reden, dass man gleiche Rechte braucht für alle, da fängt das ja oft an. In vielen Entwicklungsländern dürfen Frauen kein Land besitzen und sind damit irgendwie von ganz viel Weiterem ausgeschlossen: können keine Kredite aufnehmen, weil ihnen kein Land gehört. Also gleiche Rechte, Ressourcen, darauf zu achten, dass die Ressourcen wirklich für beide Geschlechter auch eingesetzt werden und dann eben auch die Repräsentanz so ist. Es gibt viel zu viele Projekte, viel zu viele Dinge, die wir in der Welt voranbringen, wo Frauen einfach überhaupt nicht sichtbar und nicht beteiligt sind. Und das geht nicht und das muss sich ändern.

[Conny Czymoch] Trotz der Tatsache, dass Frauen, wie zum Beispiel in Afrika, diejenigen sind, die sich um die Landwirtschaft kümmern, das Land bearbeiten und bewirtschaften, gehört ihnen das Land in der Regel nicht.

[Svenja Schulze] Ja, und das ist auch etwas, was mich oft ärgert. In den Diskussionen werden Frauen immer nur als die Schwachen und die Opfer dargestellt. Das sind Frauen auch, ja, und das ist auch ein wirklich wichtiges Thema.

Aber Frauen sind auch Akteurinnen, sind stark, haben Power, können was einbringen und es ist für eine Gesellschaft wirklich sehr negativ, wenn sie auf diese Power, auf dieses Engagement, verzichten. Und deswegen müssen Frauen auch als Akteurinnen, als Aktive, als diejenigen gesehen werden, die Ideen haben, die gründen, die etwas einzubringen haben. Das ist mir ganz wichtig.

[Conny Czymoch]

Das sieht man auch häufig in Flüchtlingslagern, dass diejenigen, die dann die Power mitbringen, das sind dann häufig die weiblichen Geflüchteten, die dann irgendwo eine Nähmaschine nehmen und dann auch wirklich was tun. Frau Lunz, wenn man sagt, wir reden von feministischer Außenpolitik, feministischer Entwicklungspolitik, reicht es da schon, wenn wir eine weibliche Ministerin für Entwicklungspolitik haben, wenn wir eine weibliche Außenministerin haben, wie Hillary Clinton zum Beispiel?

[Kristina Lunz]

Das wäre schön. Ja, das reicht aber natürlich überhaupt nicht. Also es ist richtig, Repräsentanz ist eine sehr, sehr wichtige Säule von jeder feministischen Politik, ob Innen-, Außen-, Entwicklung-. Repräsentanz ist aber eben nur ein Aspekt davon. Also im Idealfall haben wir eine Ministerin, einen Minister, die/der feministisch ist und im Idealfall haben wir auch gleichzeitig faire Machtverhältnisse. Das heißt in der Historie gesehen gleich viele Minister, Ministerinnen der unterschiedlichen Geschlechter. Ich kenne die Zahlen jetzt hier im BMZ nicht so gut. Im Auswärtigen Amt ist das beispielsweise so, dass in der 152-jährigen Geschichte des Auswärtigen Amtes wir aktuell die allererste Außenministerin haben. Das heißt, aus einer Gerechtigkeitsperspektive bräuchten wir jetzt erst mal 152 Jahre Ministerinnen. Das wäre gerecht. Es würde aber nicht bedeuten, dass die Außenpolitik feministisch ist. Weil der Inhalt ja trotzdem eine Machtanalyse braucht und die Bereitschaft Politik so zu verändern, dass am Ende alle Gesellschaftsgruppen, eben auch Frauen, die gleichen Zugänge, die gleichen Rechte überall bekommen. Um vielleicht kurz auf ein paar Beispiele einzugehen, ich möchte noch was anfügen, was die Ministerin gerade sagte, zu den Landverteilungen. Das ist ein gutes Beispiel für Machtgefälle, eben auch weltweit und wie das dann am Ende auch mit Krieg und Frieden zusammenhängt. Der Großteil der Länder weltweit gehören Männern. Frauen dürfen oft gar kein Land besitzen. Das hat zur Folge, dass beispielsweise in den letzten vielen Jahren die internationale Arbeit zur Stärkung von Frauenrechten viel Fokus daraufgelegt hat, Frauen mehr Einkommen zu geben. Und das ist eine gute Intention. Aber wenn wir es nicht schaffen, die *bargaining Power*<sup>3</sup> innerhalb der Familie, die Verhandlungsmacht von Frauen, zu stärken, dann ist oberflächlich mehr Einkommen erst mal nicht hilfreich. Weil es kann sein, dass die Macht im Haushalt so gering ist, dass sie das Geld direkt abgeben

---

<sup>3</sup> „*Bargaining Power*“ (engl.) (deutsch: Verhandlungsmacht).

müssen. Aber in dem Moment, wo wirklich Machtgefälle durch Erbrechte, durch Besitzrechte wie Land geändert werden, dadurch kann mehr *bargaining Power*, Verhandlungsmacht, entstehen und mehr Verhandlungsmacht kann in ganz vielen kleinen Haushalten dazu beitragen, dass sich die Machtstrukturen in einer Gesellschaft verändern und erst dann haben wir eine Chance. Und weshalb Entwicklungszusammenarbeit als Wurzelbehandlung? Es kann der Grundstein für Frieden und Sicherheit weltweit sein, denn wir wissen durch Forschung, dass der signifikanteste Faktor, dahingehend, ob ein Land innerhalb der Staatsgrenzen gewaltbereit ist, oder gegenüber anderen Ländern, ist das Niveau an Gleichberechtigung. Das heißt, solange es diskriminierende, unterdrückende Strukturen und solche Macht–Ungerechtigkeiten gibt, wie beispielsweise durch Landverteilung, so lange sind Gesellschaften patriarchal. Und Patriarchat steht im direkten Zusammenhang damit, ob dieser Staat mit anderen Konflikten oder Kriege führt.

[Svenja Schulze]

Ich kann vielleicht noch mal ein Beispiel dafür auch anbringen, was mich wirklich sehr beeindruckt hat. Wir waren in Ägypten bei einem Projekt, das nennt sich Takaful. Da kommen Familien hin, die wirklich hilfsbedürftig sind. Sie bekommen dort Mittel, bekommen Geld. Das Geld wird aber nicht im Bargeld ausgegeben, sondern auf einer Scheckkarte und die Scheckkarte muss mit einer Pin versehen sein. Und diese Karten haben die Frauen, weil sie eben den Haushalt führen. Und ich habe dann dort mit den Frauen gesprochen und habe gesagt: „Was hat sich denn eigentlich verändert, seitdem ihr diese Karte habt, seitdem ihr damit einkaufen gehen könnt?“ Und sie haben ganz klar gesagt: „Wir können plötzlich mehr mitreden.“ Diese Karte ist an Bedingungen gebunden: Das Geld gibt es nur, wenn die Kinder in die Schule gehen. Sie können also durchsetzen, dass die Kinder in die Schule gehen, dass sie Bildung bekommen, dass sie nicht sofort arbeiten müssen. Also sie haben plötzlich Verhandlungsmacht, in einer Familie überhaupt etwas zu sagen. Und das war für mich sehr beeindruckend. Wie diese Frauen das geschildert haben, was sich in ihrem Leben damit verändert hat und welche Hoffnungen sie jetzt auch auf die nächsten Generationen setzen, weil sie rauskommen aus diesem Kreislauf. Wenn Kinder keine Bildung bekommen, dann müssen sie sofort mithelfen, mitarbeiten und trotzdem bleiben alle in einem einer absoluten Armutsspirale gefangen.

[Conny Czymoch]

Heißt aber, dass in diesem Moment die richtige Politik angesetzt hat und die richtigen Maßnahmen getroffen wurden, sodass das Private und das Politische im Einklang sind, in die richtige Richtung. Sie kommen jetzt gerade aus Brasilien zurück und haben sehr viel mit weiblichen Ministerinnen gesprochen, unterschiedlicher Couleur. Natürlich auch mit männlichen Ministern, logischerweise. Bei ihren Staatsbesuchen, bei ihren Austausch mit Partnerländern, reden sie mit anderen Gruppen?

[Svenja Schulze]

Na klar, ich rede ganz viel. Ich habe in Brasilien auch mit Unternehmern und aber auch mit Unternehmerinnen gesprochen. Ich lege Wert darauf, beide zu sehen. Und es gibt in Brasilien auch tolle Unternehmerinnen, zum Beispiel in der Solarbranche, die wirklich viel voranbringen. Und eben nicht nur den einen Teil wahrzunehmen, sondern alles wahrzunehmen, das ist mir sehr wichtig. Und in Brasilien gibt es in der neuen Regierung ganz fantastische Ministerinnen und dann schaue ich auch darauf, dass ich mit denen möglichst Termine bekomme, dass ich mit denen reden kann, dass man sich verabredet, dass man Netzwerke knüpft. Weil, das ist etwas, das kann Kristina uns vielleicht auch bestätigen, dieses sich miteinander vernetzen, gemeinsam stärker zu sein, das ist was, was ich in der Politik als sehr hilfreich erlebe. Eigentlich überall, wo ich unterwegs bin, versuche ich, Netzwerke zu bilden. Das habe ich als Umweltministerin gemacht, habe Frauennetzwerk gegründet, als Wissenschaftsministerin früher auch schon und jetzt eben auch wieder: Frauen zusammenzubringen, gemeinsam einfach mehr zu erreichen. Jetzt zum Beispiel die Regierungsverhandlungen in Brasilien gut vorzubereiten, damit die Frauenprojekte da auch durchkommen. Das ist was, was ich als sehr, sehr hilfreich empfinde und wo ich glaube, dass wir von solchen Netzwerken, von solchen Verbindungen einfach noch viel mehr brauchen.

[Kristina Lunz]

Ja, das ist tatsächlich auch in meiner und unserer Arbeit das Allerwichtigste. Meine Organisation, das *Center for Feminist Foreign Policy*, wir sitzen hier in Berlin Schöneberg. Wir sind 16 Leute und wir schaffen natürlich nicht das alles, was wir an Output generieren, die Öffentlichkeitsarbeit, hätten wir nicht diese Netzwerke und die Verbündeten. Also das ist wirklich ein großer Kern unserer Arbeit. Einer unserer drei Kernwerte sind Netzwerke innerhalb von Deutschland, aber auch international, weil unser Ansatz und das muss auch Ansatz jeder feministischen Politik, Innen-, Außen-, Entwicklung-, sein, dass die Politik informiert und beraten wird von denen, die betroffen sind und vor allem von der feministischen Zivilgesellschaft. Und wenn wir arbeiten, wenn wir beispielsweise in unserem Projekt zu Afghanistan arbeiten, dann haben wir uns ein *Steering Committee*<sup>4</sup> aus Expertinnen, afghanische Frauenrechtsverteidigerinnen, zusammengeholt, die unsere Arbeit beeinflussen und beraten. Weil, wir haben das Wissen nicht. Aber gleichgesinnte Netzwerke, feministisch denkende, menschenrechtsbasierte Netzwerke auf der ganzen Welt haben eben dieses Wissen und feministische Entwicklungszusammenarbeit muss eben genauso funktionieren. In den Ländern fragen: Was braucht ihr? Gleichzeitige Anerkennung? Natürlich, und das ist ein wichtiger Aspekt auch von feministischer Entwicklungszusammenarbeit, dass sie dekolonisiert ist. Die Tradition von Entwicklungszusammenarbeit auf der

---

<sup>4</sup> Ein „*Steering Committee*“ (engl.) (deutsch: Lenkungsausschuss) ist ein Gremium, das Steuerungsaufgaben übernimmt, die nicht im Verantwortungsbereich des Projektleiters liegen.



ganzen Welt ist kolonial. Dieses Mindset von: Die armen Länder dort – und wir sind die aus dem globalen Norden, die das Geld haben und die ganze Expertise. Wir gehen dorthin und machen *Capacity Building*<sup>5</sup>. Also das sind Sprachgebrauche, die problematisch sind, weil sie suggerieren, dass das Wissen im Norden wichtiger und relevanter ist, als das im Süden.

[Svenja Schulze] Ich finde übrigens, das hat auch was mit Respekt zu tun. Also ich finde es absolut respektlos, dass wir meinen, wir wüssten hier alles besser. Also diese Grundhaltung, da spiegelt sich schon vieles wider. Wie oft ich angesprochen werde und jemand sagt mir ja, aber du musst im Land XY, wo wir jetzt eine Zusammenarbeit haben, du musst verhindern, dass die Regierung das und das macht. Und wenn ich dann sage, aber die ist demokratisch gewählt, das haben die Menschen so entschieden, wie würdet ihr das denn finden, wenn jetzt was weiß ich, der Senegal kommt und sagt uns: „Lass das mal, was ihr da macht. Das finden wir irgendwie alles doof.“ Ich finde es wirklich respektlos und ich finde, dass sie absolut recht haben. Das zeigt, wie tief solches koloniales Denken verankert ist, also wir wissen's und der Rest der Welt muss das jetzt nur endlich mal wahrnehmen und uns die Rohstoffe geben und in der Entwicklungsstufe aber bitte auch so bleiben, also da darf sich auch nichts ändern.

[Conny Czymoch] Da kommen wir aber wirklich an diese Grenze, nach dem Motto: Respekt ist wunderbar als Voraussetzung. Es gibt aber Regimes, auch wenn sie nicht demokratisch gewählt sind, die in diesen oder in einigen Ländern herrschen. Nehmen wir Afghanistan. Nehmen wir Iran im Moment. Wie ist ein Umgang, wie ist eine feministische Entwicklungs- oder Außenpolitik möglich mit komplett Andersdenkenden? Wo kommt man da an kulturelle Grenzen, auch an Grenzen des Respekts?

[Kristina Lunz] Also ich, also mein Ansatz oder der meiner Organisation ist so: Wir orientieren uns weltweit an den Stimmen Forderungen von feministischer Zivilgesellschaft, die es überall gibt. Im Iran sehen wir es gerade ganz deutlich, die gibt es in Afghanistan und es wird oft gesagt, zum Beispiel, dass Feminismus oder Menschenrechte eher so ein westliches Konzept wären. Und in dem Moment, wo man mit feministischer Zivilgesellschaft auf der ganzen Welt spricht, auf unserem Beirat beispielsweise, sitzt Rosebell Kagumire, eine große afrikanische Feministin, die habe ich mal gefragt: „Du Rosewell, es wird immer wieder gesagt, Feminismus sei so ein westliches Konzept?“ Und dann hat sie gesagt, das macht sie so wütend, weil das komplett die Errungenschaften der feministischen Bewegung vom afrikanischen Kontinent zu nieder macht und überhaupt nicht dem entspricht, was die Feministinnen dort seit Jahrzehnten leisten. Auf dem afrikanischen Kontinent ist natürlich die feministische Bewegung, sehr eng verbunden mit

---

<sup>5</sup> „*Capacity Building*“ (engl.) (deutsch sinngemäß: Hilfe zur Selbsthilfe).

Unabhängigkeitsbestrebungen und dekolonialisierenden Ansätzen. Daher Nein, das ist kein westliches Konzept, weil wir *Grassroots*<sup>6</sup> feministische Bewegung in fast allen Ländern dieser Welt haben, und daran orientieren wir uns. Aber die Frage ist dann eben so wichtig: Wie schafft man es diese Bewegungen in autokratischen Regimen zu unterstützen? Da fehlt sehr viel Wissen dazu. Wir fangen jetzt ab nächsten Monat an, genau so ein Projekt zu implementieren. Gefördert vom Deutschen Bundestag. Es geht genau darum herauszufinden, wie wir feministische Zivilgesellschaft in autokratischen Regimen unterstützen können. Und der Punkt bei feministischer Außenpolitik, die ja gegen den Schlusstrich machen möchte mit traditioneller, auf wirtschaftliche Interessen und Militär fokussierter Außenpolitik, der Punkt dabei ist ja: *What we focus on gets bigger*<sup>7</sup>. Und wenn wir seit Jahrzehnten eine Außenpolitik betreiben, die die Schubladen voll hat mit großartigen Strategien zur Aufrüstung und wirtschaftlicher Zusammenarbeit und, und, und. Aber keinerlei genau dieser Strategien zur Unterstützung der Zivilgesellschaft in autokratischen Staaten, dann ist es kein Wunder, dass wir jetzt hier sitzen und sagen: Ich habe nicht die perfekte Lösung, weil wir müssen das jetzt entwickeln. Und feministischer Ansatz bedeutet nämlich auch neue Wissensproduktion. Wir werden dieses Wissen produzieren. Bei der Münchner Sicherheitskonferenz haben wir genau dazu eine Veranstaltung, weil wir wollen das auch wissen. Wir wollen wissen: Wie unterstützen wir die Iranerinnen, die Afghaninnen, die Ukrainerinnen, Belarussen? Wie unterstützen wir sie am besten?

[Svenja Schulze]

Und ich will das noch mal unterstreichen Es ist auch ein globales Ziel, zum Beispiel Gleichstellung zu verwirklichen. Wir haben die, die SDGs, die *Sustainable Development Goals*<sup>8</sup>, das sind weltweite Vereinbarungen. Das ist kein westliches Konzept, sondern das ist eine gemeinsame Zielrichtung, die wir uns als Welt gegeben haben. Und darauf kann man sich auch immer wieder beziehen, weil, das haben alle mit unterschrieben, das haben alle mit unterstützt. Und deswegen, ja, das ist in den Verhandlungen mit unseren Partnerländern jetzt nicht immer einfach. Es ist ähnlich wie in Deutschland, wo wir auch nicht nur Applaus dafür kriegen, sondern auch Gegenwehr. Und das ist auch in den Ländern so. Wenn man das aber erklärt und wenn man wirklich in die Projekte reingeht und sagt, das kann doch nicht sein, dass wir hier auf 50 % der Gesellschaft verzichten. Wir werden euch helfen, was in vielen Ländern im Moment Thema ist, Ernährungssysteme umzubauen. Wir werden

---

<sup>6</sup> „Grassroots“ (engl.) (deutsch sinngemäß: Graswurzelbewegung) bezeichnen politische oder gesellschaftliche Initiativen, die aus der Basis der Bevölkerung entstehen.

<sup>7</sup> „What we focus on gets bigger“ (engl.) (deutsch frei übersetzt: Worauf wir uns konzentrieren, das wird größer).

<sup>8</sup> „Sustainable Development Goals“ (engl.) (deutsch: Ziele für nachhaltige Entwicklung) sind die 17 Ziele der Vereinten Nationen zur weltweiten Sicherung nachhaltiger Entwicklungen auf ökonomischer, sozialer und ökologischer Ebene.

euch helfen, die Landwirtschaft auf Klimaveränderung einzustellen. Aber das geht nur, wenn alle in der Gesellschaft mitmachen. Und da gehören Frauen dazu. Und das ist für uns ein ganz wichtiger Ansatz. Und wenn man in diese Diskussion geht, kommen wir da oft auch weiter. Und da wo es nicht geht – klar haben wir Länder, wo du es nicht geht – aber da ist es auch meistens so, dass wir nicht mit der Regierung verhandeln, sondern mit der Zivilgesellschaft vor Ort arbeiten. Also in Afghanistan reden wir, nicht mit den Taliban gerade, aber wir arbeiten dort vor Ort, wir machen Projekte und das geht auch weiterhin noch.

[Kristina Lunz] Und vielleicht noch ein konkretes Beispiel, was das bedeuten kann, wenn ein Ministerium sagt, wir machen feministische Politik – Frau Ministerin, sie hatten gerade auch Afghanistan erwähnt – Achtung, jetzt kommt ein positives Beispiel, und danach kommt ein bisschen Kritik, wenn ich Sie schon hier neben mir sitzen habe.

[Svenja Schulze] (lacht) Klar!

[Kristina Lunz] Als wir uns hier gemeldet hatten und gesagt hatten: „Passen Sie auf, wir haben unsere afghanischen Frauenrechtsverteidiger hier in Berlin, hätten Sie Zeit für ein Treffen?“ Dann kamen wir hierher, und sie hatten anderthalb Stunden Zeit. Und in der Vergangenheit, zum Beispiel in deutscher Außenpolitik zu Afghanistan, bis kurz vor 2021, während der *Doha Verhandlungen*<sup>9</sup> in afghanischen Friedensprozess, aber auch den US amerikanischen geführten Friedensprozess, da wurden Frauen aktiv ausgeschlossen. Es wurden Aussagen getroffen. In diplomatischen Kreisen war ich selbst anwesend. Da wurde gesagt: „Wenn wir mit der Taliban verhandeln, dann müssen wir Kompromisse eingehen.“ Und Frauenrechte sind ein Kompromiss. Das war bis vor einigen Jahren noch eine akzeptierte Haltung in diplomatischen Kreisen in Bezug auf den Umgang mit Taliban und Afghanistan. Und feministische Politik würde das nicht machen, sondern die nimmt sich genau diese Zeit für Frauenrechts-Verteidigerinnen. Und was zusätzlich sehr wichtig ist, ist eben die Geldverteilung. Weil durch Ressourcenzuteilung, ich hatte vorhin erwähnt, dass 22 Männer dieser Welt genauso viel Vermögen haben wie alle Frauen des afrikanischen Kontinents, und da gibt es eine ganze Liste zu eklatant ungerechter Ressourcenverteilung. Und das BMZ, Ministerin, Sie hatten angekündigt und das ist wichtig, dass Gelder, die einen Geschlechtergerechtigkeitsfokus haben, von ungefähr 60 % auf 93 % bis 2025 steigen sollen. Das ist großartig. Das sind Gelder, die einen signifikanten Anteil zur Geschlechtergerechtigkeit beitragen. Wir als feministische Zivilgesellschaft würden uns wünschen, dass der Anteil – es gibt noch mal eine Unterkategorie an Projekten, die nur als Hauptziel auf

---

<sup>9</sup> Die „Doha Verhandlungen“, auch Doha-Runde genannt, sind seit 2001 laufende Verhandlungen, die das Ziel haben internationales Handeln von Industrie- und Agrarprodukten und Dienstleistungen zu erleichtern.

Geschlechtergerechtigkeit zu zahlen – dass der auch ansteigt. Da ist Deutschland aktuell bei 1,92 % circa, da ist noch richtig viel Luft nach oben. Das würden wir uns wünschen. Und auch, wir wissen durch Analysen, durch das *International Center for Research and Women*<sup>10</sup>, dass, wir haben inzwischen elf Staaten die feministische Entwicklungs- und feministische Außenpolitik machen, die Gelder in den letzten Jahren, von Entwicklungszusammenarbeitsgeldern, die auf Frauenrechte, Geschlechtergerechtigkeit abzielen, die sind wirklich angestiegen, und das ist großartig. Aber die Gelder, die direkt an feministische und Frauenrechtsorganisation gehen, die liegen bei 2 % dieser Entwicklungszusammenarbeitsgelder, die zu Geschlechtergerechtigkeit gehen. Das heißt nochmal weniger Geld. Wenn wir uns die allgemeinen weltweiten Gelder zur Entwicklungszusammenarbeit angucken. Und das muss sich wirklich ändern. Und wir brauchen weniger Geld direkt für internationale Organisationen, sondern direkt für feministische Zivilgesellschaft.

[Conny Czymoch] Da sind wir wieder bei Ressourcen.

[Svenja Schulze] Da sind wir wieder bei Ressourcen, und wir werden auch diese Kennung – also, wir haben zwei verschiedene Kennungen, muss man sagen bei uns: Wir haben einmal Projekte, die auch Frauen unterstützen und welche, die ausschließlich sozusagen auf das Gleichstellungsthema gehen. Und wir wollen auch diesen Anteil verdoppeln. Es ist nur gar nicht so einfach das hinzubekommen, sondern wir müssen da ja wirklich Projekte jetzt auf den Weg bringen und deswegen dauert das ein bisschen bis man das dann wirklich auch sehen und umsetzen kann. Und es ist für die Entwicklungszusammenarbeit immer gar nicht so einfach, direkt Gelder an Organisationen in unseren Partnerländern zu geben, sondern meistens arbeiten wir über Dritte, die damit dann unmittelbar die Organisationen vor Ort unterstützen, weil das einfach aus dem deutschen Haushalt nicht so leicht ist. Also ...

[Kristina Lunz] *Zuwendungsrecht*<sup>11</sup>.

[Svenja Schulze] ... zuwendungsrechtlich kann man nicht direkt eine NGO fördern. Aber auch da sind wir dran, weil wir sehen ...

[Kristina Lunz] Wir auch, und wir auch gerne zusammen! (lacht)

[Svenja Schulze] (lacht) Man muss Organisationen vor Ort eben auch stärken und das gerade da, wo die Regierungen so schwierig sind. Das ist ja die Frage, wie stärken wir die Zivilgesellschaft? Eine ungemein wichtige Frage, nicht?

---

<sup>10</sup> Das „*International Center for Research and Women*“ (kurz ICRW) ist ein weltweit tätiges Forschungsinstitut mit der Aufgabe, die Rolle der Frau international zu stärken. Mehr dazu unter: <https://www.icrw.org/>

<sup>11</sup> Das „*Zuwendungsrecht*“ ist ein Teil des Haushaltsrechts des Bundes und regelt monetäre Leistungen des Bundes.

Also ich habe so ein bisschen Unterton rausgeholt. Das geht nicht über die großen internationalen UN-Organisationen und das würde ich anders sehen. Gerade die UN muss auch diesen feministischen Blick nehmen. Und ich bin fest davon überzeugt, dass wenn ich als Mitgliedsstaat, wenn ich das in die richtige Richtung drücke, dass das auch funktioniert. Also meine Erfahrung mit *UNICEF*<sup>12</sup> oder mit *UN-Women*<sup>13</sup> oder auch mit dem *World Food Program*<sup>14</sup> ist da sehr gut zu sagen: „So, das ist der richtige Weg.“ Und wir wollen, dass die großen internationalen Organisationen, die mit dem vielen Geld, die multilateral sich auch in diese Richtung bewegen, also da würde ich nicht nur auf *Grassroot* gehen, sondern auch die *Big Shots*<sup>15</sup> müssen in die richtige Richtung.

[Kristina Lunz] Und ich würde mit einem Ja-und und nicht mit einem Ja-aber antworten.

[Svenja Schulze] Beides, wir brauchen beides.

[Conny Czymoch] Aber wunderbar, dass wir da Einigkeit haben. Frau Lunz, Sie haben jetzt gerade ein super Gespräch gehabt und ich stelle mir vor, dass auch ähnliche Gespräche stattfinden, wenn Sie andere Regierungsvertreter\*innen treffen, hier und woanders. Zwei Punkte: 1. Wie berät man eine Regierung, wie berät man ein Ministerium? Und ich rede jetzt nicht hier vom Entwicklungsministerium, da haben Sie ja ganz offene Ohren und einen guten Dialog. Und 2. Wie heilend ist es, wenn inzwischen auf der Welt, und das ist auch so eine Nebenfrage nicht nur die zivilgesellschaftlichen Netzwerke funktionieren, sondern wenn es auch auf Regierungsebene stimmt? Es gibt mehr und mehr Nationen, die sagen: „Ja, wir betreiben eine feministische Entwicklungszusammenarbeit, eine feministische Außenpolitik.“ Also fangen wir bei Ihnen an.

[Kristina Lunz] Für alle Menschen, die den Ursprung oder den Kern des politischen Handelns in Bewegungen zu sozialer Gerechtigkeit, dazu gehört Anti-Rassismus, Feminismus usw., sehen, die kennen, glaube ich, sehr gut diese Bürde und diese Anstrengung, ständig immer wieder alles zu erklären worauf wir uns, und die Ministerin hat das ja vorhin auch gesagt, eigentlich als Staatengemeinschaft und international schon längst geeinigt haben. Aber trotzdem immer wieder diesen Erklärbar zu spielen. Und ja, es gibt ganz viele Widerstände in ganz vielen Bereichen. International sprechen wir mit vielen Ministerien, Regierungen. Aber

---

<sup>12</sup> „*UNICEF*“ (englisch: United Nations International Children’s Emergency Fund, deutsch: Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen).

<sup>13</sup> „*Un-Women*“ (englisch: United Nations Entity for Gender Equality and the Empowerment of Women, deutsch: UN-Frauen, Einheit der Vereinten Nationen für Gleichstellung und Ermächtigung der Frauen).

<sup>14</sup> „*World Food Programme*“ (engl.), damit gemeint ist das UN World Food Programme (kurz: WFP), (deutsch: das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen).

<sup>15</sup> „*Big Shots*“ (engl.) (deutsch: die ganz Großen).

auch in der Vergangenheit - vor einigen Jahren war ich Beraterin im Auswärtigen Amt. Und da war es schon auf dem Weg dahin, dass Frauenrechte immer wichtiger wurden. Aber in der Führung - aber das bedeutet nicht, dass ein ganzes Haus und die Strukturen so denken. Ich meine, das sind große Tanker, und da gibt es ganz viel Widerstand und ganz viel *business as usual*<sup>16</sup>. Und ich versuche immer wieder klar über Zahlen und Fakten - Manchmal sind Menschen dafür nicht so empfänglich - aber über Empathie zu gehen. Also am Ende ist, ob Menschen sich dazu bereit erklären, Bewegungen wie der anti-rassistischen, feministischen zuzuhören, hängt stark davon ab, wie empathisch und bereit diese Menschen sind, in den Schuhen anderer Menschen zu gehen. Wenn mir jemand sagt: „Du Kristina, als rassifizierte Person in dieser Gesellschaft passiert einem X, Y und Z. Und ich wünsche mir so sehr, dass das Du, dass jede Person, die irgendwie Zugänge hat, sich dafür einsetzt, dass das und das gemacht wird.“ Glaube ich, wäre ich ein ziemlicher Arsch, wenn ich sagen würde: „Deine Lebenserfahrung interessiert mich nicht, darum kümmere ich mich nicht.“ Und das zum einen und der Punkt nach dem Netzwerk und wie heilsam das ist, dass wir auf einmal Minister, Ministerinnen und unterschiedlichen Regierungen, Ministerien haben, die ganz anders darauf reagieren, das ist wahnsinnig heilsam.

[Conny Czymoch]

Das ist auch die Frage, die ich gerne noch mal an Sie stellen oder rüberspielen wollte: Was ist, wenn Sie die schwedische Außenministerin oder Entwicklungsministerin treffen? Die Kanadier? Macht das ein anderes Gesprächsklima und kommt dadurch einen Schulterschluss zustande, wo man dann eben halt *Traction*<sup>17</sup> bekommt und mehr Macht hat?

[Svenja Schulze]

Also meine Erfahrung ist auch die, dass die Netzwerke, dass wenn man sich unterhakt und wenn man gemeinsam vorangeht, dass das ungemein wichtig ist. Also ich habe das bei der Weltbank gemerkt, da habe ich mit meiner Kollegin Narayen Anna Tvinnereim aus Norwegen ein Frauennetzwerk auf den Weg gebracht. Einfach für die Frauen, die in der Weltbank unterwegs sind. Schon allein, dass wir uns vorher absprechen, dass wir miteinander überlegen, was sind wichtige Dinge, die wir in der Weltbank vorantreiben wollen. Das hilft. Das hilft einfach nicht nur mit einem Staat da unterwegs zu sein, sondern mit mehreren. Und wie stark Politik etwas verändert, das ist mir jetzt noch mal auf der Brasilienreise aufgefallen. Ich fand es wirklich erschreckend zu sehen. Die Regierung Bolsonaro hatte ja ein Bild, dass Frauen gefälligst zu Hause bleiben sollen und im Grunde genommen Haus und Herd der Raum der Frauen ist. Was das für Unternehmerinnen bedeutet, die erfolgreich in der Solarwirtschaft unterwegs sind und plötzlich runtergedrückt werden.

---

<sup>16</sup> „*Business as usual*“ (engl.) (deutsch: wie gewohnt).

<sup>17</sup> „*Traction*“, auch: *to gain traction* (engl.) (deutsch: Zugkraft; Fahrt aufnehmen).

Was das für Frauen in der Gesellschaft bedeutet, wenn Gewalt gegen Frauen nicht mehr thematisiert wird. Also die brasilianische Gesellschaft hat noch einen sehr hohen Anteil von Gewalt gegen Frauen. Die Regierung vor Bolsonaro hat das zum Thema gemacht, hat eine Hotline eingerichtet, hat dagegen sozusagen anargumentiert und unter Bolsonaro innerhalb von sechs Jahren alle Strukturen zerstört. Alles ist kaputt. Die Hotline wurde abgeschafft, an die die Frauen sich wenden konnten. Die Polizeistationen wurden abgeschafft, die sich speziell mit dem Thema Gewalt an Frauen beschäftigt haben. Die Hilfsprogramme wurden abgeschafft. Das Programm, was dafür gesorgt hat, dass es Wohnungen gab. Also mein Haus, mein Leben abgeschafft. Alles, was Unterstützung und Hilfe war wurde abgeschafft innerhalb von kürzester Zeit und damit wurden die Frauen komplett allein gelassen. Und was das bedeutet: Die Frauenministerin hat das in Brasilien noch mal so massiv geschildert wie sehr bedrückend das dann ist, wenn die Politik wieder so zurückgeschraubt wird. Rechte, die man schon mal hatte, einem wieder weggenommen werden. Und ich bin sehr froh, dass die neue Regierung, dass Lula das jetzt auf jeden Fall ändern will und wieder so was Simple, wie eine Hotline gegen Gewalt zum Thema machen. Dagegen angehen, dass das jetzt wieder stattfindet. Aber da ist mir nochmal wirklich klar geworden, wie sehr Politik dann auch wirkt und dass es nicht egal ist, ob man wählen geht, nicht egal ist, wer an einer Regierung ist.

[Conny Czymoch]

Internationale Untersuchungen in Großbritannien haben gezeigt, je mehr diese neuen Konzepte eingeführt werden, je mehr Frauen nach vorne gehen, desto stärker wird kurze Zeit später auch das Rückdrängen oder der Wunsch, das zurückzudrängen. Wie macht man weiter?

[Kristina Lunz]

Das ist eine ganz schlimme, erschreckende Entwicklung. Wir arbeiten jetzt seit zwei Jahren ausgiebig zu den internationalen Angriffen auf das Frauen-LGBTQI-Rechtssystem<sup>18</sup> durch die anti-feministische internationale Bewegung. Also dieses – ich nenne es kurz Phänomen – was Sie angesprochen haben, dieses Zurückschlagen. Wir nennen es gar kein Zurückschlagen, sondern es ist am Ende wirklich der Versuch, eine alte Struktur, die ja immer da war seit 4000 bis 6000 Jahren, die patriarchale Struktur aufrecht zu erhalten. Darum geht es. Und auf dem Weg dieser Akteur\*innen dahin, dieses Ziel zu erreichen, sind Frauen und LGBTQI-Rechte ebenso ein Störfaktor. Und klar, umso mehr Frauen-LGBTQI-Rechte da sind, umso mehr gibt es zu bekämpfen. Diese Bewegung ist wahnsinnig gut finanziert. In den letzten zehn Jahren wurden über 700 Millionen US Dollar nach Europa reinvestiert, um Frauenrechte, Frauen-LGBTQI-Rechte, Zugang zu Abtreibungen, Ehe-für-alle, das alles zurückzudrängen. Diese Bewegung hat ihren Ursprung in den circa 90 'er Jahren im Vatikan, aber in den letzten 5 bis 7 Jahren sehr

---

<sup>18</sup> Mit „*Frauen-LGBTQI-Rechtssystem*“ ist das Rechtssystem für Frauen, Lesben, Gays (deutsch: homosexuelle Männer), bisexuelle-, transsexuelle-, queer- und intersexuelle Personen gemeint.

verstärkt geworden. Und wir finden Akteurinnen auf der ganzen Welt, die dazu beitragen. Und manche Autor\*innen sprechen davon, dass wir aktuell in *In the Age of the Strongman* sind, dass wir im Zeitalter des toxischen Führers. Dazu gehörten natürlich Trump und Bolsonaro. Aber wir haben immer noch Orban und Erdogan und Putin, bis vor kurzem Duterte in den Philippinen. Und diese *Strongman Bewegung* hat dazu beigetragen, dass diese patriarchalen, zerstörerischen, gewaltvollen Verständnisse vom Miteinander und von Politik, wirklich Zugang zu allen großen internationalen diplomatischen Foren jetzt eben hat und das führt dazu, dass wir aktuell mehr autokratische Gesellschaftsformen als demokratische auf der Welt haben. Und genau deswegen braucht die feministische Bewegung jetzt noch mehr Unterstützung. Deswegen arbeiten wir rund um die Uhr daran, dass es noch mehr Ministerinnen, Minister und Ministerien weltweit gibt, die ein feministisches Verständnis haben und die wir auch darüber aufklären, wie gefährlich diese Bewegung ist.

[Svenja Schulze] Ich glaube, es ist auch ganz zentral, dann Netzwerke aufzubauen. Und eben, wenn man alleine solchen Angriffen ausgesetzt ist und alleine ist, dann ist das viel schlimmer, als wenn man in einem gemeinsamen Netzwerk ist. Und wenn man sagt: „Okay, das ist mir auch schon mal passiert. Mund abwischen, Krönchen richten, weitermachen.“ Also dieses sich da zusammenzuschließen, auch unter, über Regierungen hinweg Netzwerke zu haben. Zu sagen: „Okay, das bringen wir aber trotzdem gemeinsam voran.“ Sich da unterzuhaken, das finde ich enorm wichtig.

[Conny Czymoch] Wie wir so schön sagen: *Time flies when you're enjoying yourself*<sup>19</sup>. Also leider sind wir schon ein bisschen vorangeschritten. Frau Schulze, nächste Schritte hier im Ministerium. In puncto feministische Entwicklungszusammenarbeit: Neue Strategie – verschriftlicht, und dann?

[Svenja Schulze] Die Strategie – wir arbeiten ja jetzt schon sozusagen auf Basis der ganzen strategischen Diskussion, die wir führen. Das werden wir ja jetzt aber noch mal explizit machen. Also da gibt es dann auch einen Text und der ist gerade noch sozusagen in vielen Diskussionsrunden, aber dann werden wir ihn irgendwann auch veröffentlichen und dann ist es ja ganz wichtig, dass wir die Aktivitäten auch wirklich strategisch anlegen. Und deswegen wird es dann auch einen Aktionsplan geben, was eigentlich konkret passiert und weitere Diskussionen. Ich finde es fantastisch, sich über gute Beispiele auszutauschen. Wir reden so viel darüber, was nicht funktioniert, aber kontinuierlich darüber zu reden, was hat funktioniert, was hat Frauen wirklich vorangebracht, was sind Beteiligungsformate, die funktionieren? Das ist auch wichtig. Wir haben beispielsweise ein

---

<sup>19</sup> „*Time flies when you're enjoying yourself*“ (engl.) (deutsch frei übersetzt: Die Zeit verfliegt, wenn man Spaß hat).



Netzwerk von Frauen auf der Flucht, also weil das noch mal eine spezielle Situation ist. Netzwerke zusammenzubringen, die sich gegenseitig unterstützen und stärken können. Das wird hier auf jeden Fall weiter Thema bleiben. Und das ist etwas, wo mir in der Welt gerade auf meinen Reisen überall zurückgespiegelt wird, wie sehr das wahrgenommen wird. Ich muss gar nicht mehr sagen, wenn ich nach Brasilien fahre, dass ich auch mit Ministerinnen reden möchte. Sondern das ist vollkommen klar. Na klar, die Schulze kommt, die will auch mit den Frauen reden. Also da entwickelt sich auch was und die Resonanz ist wirklich gigantisch.

[Conny Czymoch] Frau Lunz, im Vorwort zu Ihrem Buch haben Sie selber geschrieben, man verzeihe mir, wenn sich die Verhältnisse schon verändert haben zu dem Zeitpunkt, in dem Sie es lesen. Das heißt, es ist jetzt genau ein Jahr her. Sie werden es auch noch mal weiter umformulieren. Was hat sich denn in diesem einen Jahr getan?

[Kristina Lunz] Wahnsinnig viel. Und tatsächlich Mein Buch kommt als Taschenbuch jetzt nochmal im März raus, mit vielen Aktualisierungen, weil sich viel getan hat.

[Conny Czymoch] Ein gutes Beispiel.

[Kristina Lunz] Okay, ich mache kurz zwei Schlechte und zwei Gute. Vielleicht bekomme ich das hin? Zwei schlechte und es gibt auch ein Kapitel zu Iran und Ukraine. Im Iran war in den letzten 40 Jahre überhaupt kein Fokus, auch von deutscher Politik, auf die Frauenrechtssituation. Ich habe versucht aufzuschreiben, was man jetzt tun kann, was eine feministische Politik gegenüber Russland – Ukraine und Iran sein soll. Das waren doch zwei der schlimmsten Beispiele des Jahres 2022. Und darüber hinaus gute Beispiele: Deutschland hat eine feministische Außenpolitik, Deutschland hat eine feministische Entwicklungszusammenarbeit. In der ersten Version meines Buches vor einem Jahr habe ich von sieben Staaten gesprochen, die feministische Außenpolitik haben. Inzwischen sind es elf Staaten und von weiteren wissen wir. Sowas macht schon sehr hoffnungsvoll, weil vor ein paar Jahrzehnten – 1915, wo die feministische Entwicklungspolitik feministische Außenpolitik begann, in Den Haag, während des Ersten Weltkrieges und dann 1919, als die Frauen und Feministinnen noch aktiv aus der Pariser Friedenskonferenz ausgeschlossen wurden, als der Frieden nach dem Ersten Weltkrieg verhandelt wurde in Versailles. Damals haben die Frauen den Grundstein gelegt, aber hätten es sich, glaube ich, nicht träumen lassen können, dass einige Jahrzehnte oder 100 Jahre später, dass es Staaten sogar ganz oben an der Spitze erkennen und verkünden, dass sie feministische Politik machen. Und das ist wichtig. Und da setzen wir dran an und versuchen noch weitere Regierungen mitzubekommen.

[Conny Czymoch] Wir kommen zum Ende. Gab es eigentlich mal bei Ihnen privat in Ihrem eigenen Leben so den einen Moment, wo Sie gedacht haben: Nee, jetzt

nicht mehr, das muss anders werden. Und ich setze mich jetzt für Feminismus ein.

[Kristina Lunz] Es war eine Kulmination, also viele, viele Momente. Einer wahrscheinlich, der wichtig war. Mein feministischer Aktivismus begann vor circa acht Jahren mit ganz viel Wut gegenüber der Bildzeitung und der Degradierung von Frauen in der Bildzeitung. Vor allem als dazu aufgerufen wurde, dass Leser die Ausschnitte von berühmten Frauen auf der Titelseite bewerten sollen. Da war dann Schluss.

[Conny Czymoch] Frau Schulze, Sie haben auch eine längere Historie, aber gab es da mal so einen Moment, wo Sie sich so geärgert haben und gesagt haben: „Jetzt nicht mehr!“?

[Svenja Schulze] Ja, bei mir war es der Sport. Ich habe als Schülerin ganz viel Sport gemacht und ich fand das unmöglich. Wir sollten solche Schultresse anziehen, die ich also wirklich entwürdigend fand. Und ich fand es grauenhaft, dass wir als Mädchen, wie ich fand, Kleidung anziehen sollten, die sexualisiert, also eng und irgendwie überhaupt für den Sport nicht zu gebrauchen war. Und die Männer durften bequeme Sachen anziehen. Warum eigentlich? Und das war so ein Moment, wo ich gedacht habe, das lasse ich mir nicht bieten, das ziehe ich nicht an und das mache ich nicht. Und wenn die mich dann von den Wettkämpfen ausschließen, dann sollen sie doch. Mir doch egal, kriegt die Schule halt keinen Preis. Also da war ich echt sauer. (lacht)

[Conny Czymoch] So was Ähnliches ist Ihnen auch passiert in Oxford.

[Kristina Lunz] Ach ja genau! Dort bin ich am ersten Tag, als wir alle eingeführt wurden – und Frauen hätten eigentlich alle den Rock und so ein Schleifchen um den Hals tragen sollen – aber ich habe Hosenanzug und Fliege angezogen und wurde gleich mal als Feminazi abgestempelt. Danke sehr Oxford. Hi, ich bin hier!

[Conny Czymoch] Und Sie bleiben noch eine längere Zeit. Vielen Dank, Ladies. Es war *a great pleasure*<sup>20</sup>, um im Englischen zu bleiben. Also, Frau Schulze, Frau Lunz, weiterhin viel Energie! Wir werden hier in der Podcastserie noch viel Energie haben für die feministische Entwicklungszusammenarbeit. Wir werden beleuchten, wie das aussieht und welche Auswirkungen diese Neuaufstellung im Denken und im Tun haben wird, auch im Bereich des Klimaschutzes. Und, gerade da Sie Brasilien erwähnt haben, auch in puncto gerechte Arbeitsverhältnisse. Wir haben ja Rana Plaza<sup>21</sup> schon im Hinterkopf, aber überall auf der Welt sind die Arbeitsverhältnisse zurzeit nicht gerecht, um Ihr Thema Gerechtigkeit noch mal anzusprechen. Das

---

<sup>20</sup> „A great pleasure“ (engl.) (deutsch: ein großes Vergnügen).

<sup>21</sup> „Rana Plaza“ ist ein ehemaliges Fabrikgebäude in Bangladesch, das 2014 einstürzte und damit zu einem der schwersten Fabrikunfälle der Landesgeschichte gehört.

heißt, da gibt es noch viele Stellschrauben, an denen wir drehen dürfen. Vielen Dank für heute und wir hoffen, meine Damen und Herren, dass es Ihnen ein wenig Spaß gemacht hat und möglicherweise auch so den einen oder anderen kleinen Schraubenschlüssel in Ihre Hand gegeben hat, um die Schrauben weiter zu drehen.

**ENDE**